

det die Grundlage seines noch heute vorhandenen wissenschaftlichen Ruhmes.

In seinem Werk betonte Zeuß immer wieder die Verbindung von Sprachwissenschaft und Geschichtswissenschaft. Er verlangte den Ausbau der vergleichenden Linguistik im Dienste der historischen Völkerkunde. Mit diesem Werk hat er die methodischen Grundlagen zur Erforschung der keltischen Sprache und zur Anwendung der Sprachwissenschaft auf Ethnologie und historische Forschung gelegt. Johann Kaspar Zeuß wurde damit zum "Vater der Keltologie".

Aufgrund von Krankheit konnte Zeuß im Sommersemester 1855 keine Vorlesungen am Lyzeum in Bamberg halten. Er begab sich zu seinem Bruder Georg nach Kronach. Ab dem 1. April 1856 ließ er sich für ein Jahr in den Ruhestand versetzen. Doch sein angegriffener Gesundheitszustand besserte sich nicht mehr. Johann Kaspar Zeuß verstarb am 10. November 1856 in seinem Heimatort Vogtendorf bei Kronach.

Er wurde auf dem Friedhof in Kronach beigesetzt. Sein Bruder Georg errichtete ihm dort ein Grabmal mit einem lebensgroßen Standbild. Auch heute noch ist Johann Kaspar Zeuß in Kronach unvergessen, tragen doch eine Straße und vor allem ein Gymnasium seinen Namen.

Weiterführende Literatur:

Fehn, Georg:

Chronik von Kronach, Bd. V, Kronach 1970, S. 429–431

Habitzel, Hans:

Prof. Dr. Johann Kaspar Zeuß, Begründer der Keltologie und Historiker aus Vogtendorf/Oberfranken 1806–1856, Kronach 1987

Schlesinger, Gerhardt:

Johannes Kaspar Zeuß. Ein Blick auf Leben, Werk und Nachlaß des Gelehrten, Coburg 1964

Dr. Bernd Wollner, Franz-Schubert-Straße 12, 8640 Kronach

Michaela Neukum

Das Frankenwald-Museum – ein Museum mit Geschichte und Zukunft

Das Frankenwald-Museum der Stadt Kronach geht in seinen Anfängen auf die Initiative von Karl Heinrich Traut (Bamberg 1821–1898 Kronach) zurück. 1888 als Benefiziat nach Kronach gekommen – zuvor Pfarrer in Wachenroth – errichtete Traut 1890 im Fürstensaal auf der Festung Rosenberg ein "Museum für Localdenkmäler und Altertümer". Mit der Namensgebung und dem vorrangigen Sammlungsinteresse an kirchlicher, adeliger und bürgerlicher Kunst und Kultur gehört dieses Museum zu der großen Zahl von Museumsgründungen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Diese Gründungswelle machte die unter dem Begriff

"Historismus" zusammenfaßbaren Gedanken der Bewußtseinsförderung und Pflege von Tradition und Überlieferung überall in Deutschland deutlich sichtbar. Der Kronacher Museumsgründer wies in seinen vielfachen Anträgen an den Magistrat der Stadt daher auch immer wieder darauf hin: "Das Museum soll der Stadt zur Ehre und den Bürgern zu Nutzen sein, sowie ein besonderes Mittel zur Weckung des Patriotismus sein, wie es auch von der hohen Regierung gerne gesehen wird".

Trauts eigene Sammlung, deren Bestandteile leider nicht mehr aus dem heutigen Museumsbesitz zu rekonstruieren sind, bilde-

ten den Grundstock für die Ausstellung. Bis zu seinem Tode 1898 erweiterte er die Bestände noch durch rege Aktivitäten. Traut führte zahlreiche Gespräche mit potentiellen Leihgebern und Spendern, hielt öffentliche Vorträge und forderte in Zeitungsmeldungen die Bevölkerung dazu auf, ihre "Altentümer" an ihn abzugeben.

Was von Traut begonnen und von seinen nicht weniger regen Nachfolgern über Jahrzehnte hin fortgeführt wurde, wuchs zu einem beträchtlichen Umfang an, zumal mit der Zeit das Sammlungsinteresse mehr und mehr auch auf Zeugnisse aus dem handwerklichen, dem ländlich-bäuerlichen Bereich und auf lokaltypische Gewerbe wie die Flößerei ausgeweitet wurde. Dies alles geschah jedoch, ohne in irgendeiner Weise systematisch vorzugehen; man nahm (fast) alle Gegenstände, die angeboten wurden, die man für alt und selten und somit für "gut" erachtete. Die zahlreichen Einzelbelege stellen heute zwar einen reichen "Fundus" für die lokale und regionale Geschichte und Kultur dar, sind aber aus jetziger Sicht nur schwierig zu bearbeiten. Nur selten vermerkte man früher bei den Neuzugängen Angaben über Herkunft, bzw. Hinweise auf Erwerb oder Fundzusammenhang – eine Situation, in der sich viele "historische" Museen befinden.

Nach einigen Umzügen aus Raumnot innerhalb der Festung und zeitweiliger Schließung nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Museum ab den 50er Jahren nach und nach wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, diesmal im ersten Obergeschoß des Alten Zeughauses. In den dortigen Räumen zeigte man unter den Bezeichnungen "Waffenzimmer – Geschichtszimmer – Sakrale Kunst – Bürgerliches Wohnen – Bauernstube – Weberzimmer – Handwerkerstuben und Flößerzimmer" alle Objekte, die zu den einzelnen Bereichen vorhanden waren. Weitgehend wurde hierfür die alte Aufstellung übernommen, die Josef Maria Ritz, seit 1921 beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und seit 1929 Referent für Heimatmuseen, in den 30er Jahren betreut hatte.

1974 kamen im zweiten Obergeschoß des Zeughauses die "Gottfried-Neukam-Kunstsammlungen" (Gottfried Neukam, Kunst-



Prunkpendule, Frankreich, 1. H. 19. Jhd.

handwerker und Graphiker, Kronach 1892–1959) und wenig später die "Lorenz-Kaim-Gemäldegalerie" (Lorenz Kaim, Maler, Kronach 1813–1885) hinzu. Eine letzte Erweiterung erfuhr das Museum 1987 mit der Eröffnung der "Reitzenstein'schen Uhrensammlung". Hierbei handelt es sich um die Schenkung eines Privatmannes, die eine beträchtliche Anzahl von Taschen- und Tischuhren, hauptsächlich des 19. Jahrhunderts, umfaßt.

Bereits Anfang der 80er Jahre wurde das "Städtische Museum" (oder auch "Heimatmuseum") offiziell in "Frankenwald-Museum" umgewandelt – vorerst allerdings nur dem Namen nach. Mit dieser Namensgebung kam man dem Bestreben anderer Museen in der Region zuvor, sich mit dieser Bezeichnung in eine Position zu setzen, die die Stadt Kronach – und somit auch das Museum – für sich in Anspruch nimmt: das Tor zum Frankenwald zu sein. Bei der nicht definitiv abzugrenzenden Ausdehnung des Gebietes Frankenwald ein sicher nicht eindeutig belegbares Ansinnen; durch den (zumindest bis zur Grenzöffnung) von Süden kommenden Hauptstrom der Besucher, aber doch ein gerechtfertigter Standpunkt.

Konkrete Pläne für die Umgestaltung in ein regional bedeutendes Museum konnten allerdings erst entwickelt werden, als sich die Stadt Kronach dazu entschloß, die bisherige ehrenamtliche Führung durch eine hauptamtliche Leitung zu ersetzen. Mit der Einrichtung dieser zunächst auf ABM-Basis geförderten und jetzt in eine Dauerstellung umgewandelten Position waren die Voraussetzungen geschaffen, dieses Vorhaben zu realisieren. Nicht zuletzt wurde dies auch durch die Unterstützung der Abteilung der nichtstaatlichen Museen beim Landesamt für Denkmalpflege, München, ermöglicht.

Einzelne Teilkonzepte für das "Frankenwald-Museum" erhielten dabei im Vorfeld der Planung für eine Ausstellung vom Haus der Bayerischen Geschichte, München, die bislang den Arbeitstitel "Cranach und Kronach" trägt, einige Veränderungen. Für diese Ausstellung (Eröffnung Sommer 1994) werden mehrere, bislang ungenutzte Räume in der Festung Rosenberg nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten restauriert und stehen anschließend dem Frankenwald-Museum zur Verfügung. Ausgehend von dieser Situation stellte die Stadt Kronach in Zusammenarbeit mit dem Landbauamt Hof Überlegungen zu einem vollkommen neuen Nutzungskonzept für die Festung an. Dieses Konzept sieht vor, die vierflügelige Kernburg zu einem Museumskomplex umzugestalten, in den die dort bereits vorhandene "Fränkische Galerie", ein Zweigmuseum des Bayerischen National-

museums in München, integriert werden soll. Daneben werden in mehreren Phasen die verschiedenen Abteilungen des Frankenwald-Museums entstehen: Stadtgeschichte, Festungswesen und Frankenwald.



Schießscheibe, datiert 1795

Der erste Abschnitt, die stadtgeschichtliche Abteilung, hat mittlerweile konkrete Formen angenommen und wird in Nachfolge der "Cranach-Kronach"-Ausstellung eingerichtet. Sie übernimmt aus der Ausstellung die Bereiche, die sich auf die Stadtgründung sowie die Wirtschafts- und Sozialstruktur der Frühzeit beziehen und in Zusammenarbeit mit dem Frankenwald-Museum entstehen. Eingebunden in den Bereich "Stadtverteidigung" bildet daran anschließend die bedeutende Sammlung von Schießscheiben einen Schwerpunkt. Mit über 100 bemalten Holztafeln aus dem 18. und 19. Jahrhundert besitzt das Museum einen wertvollen Beleg für die über 400jährige Tradition des Freischießens in Kronach. Neben den allegorischen Darstellungen, den Genrebildern und den handwerklichen Motiven stellen vor allem die Scheiben mit politischen Themen eine hervorragende Quelle für die Stadt- und Festungsgeschichte dar. Weitere Schwerpunkte werden in dieser Abteilung die kirchlichen und religiösen Verhältnisse in Kronach sein, die sozialen und

wirtschaftlichen Bedingungen der Bevölkerung unter der Abhängigkeit der Bamberger Fürstbischöfe und die Entwicklung der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert.

In der Abteilung Festungswesen soll die Festung Rosenberg, die eine der größten und besterhaltensten Anlagen dieser Art ist, in ihrer baugeschichtlichen und wehrtechnisch bedingten Entwicklung vorgestellt werden. Daneben werden sich weitere Bereiche ergeben, wie z. B. Verhältnis Festung – Stadt, Verwaltung und Belegung, Funktion innerhalb des Hochstiftes usw.

Diese beiden Abteilungen werden es den Besuchern ermöglichen, Kronach in seiner Gesamtheit von geeigneter Stelle aus zu erleben. Durch den geplanten Rundgang in der Burg können die Gebäude als Ganzes besichtigt werden, man kann sich von dort aus die hervorgehobene Lage der Festung in der Landschaft verdeutlichen und man erhält einen Überblick über die Stadt – visuell und historisch.

Die dritte Abteilung des Museums wird sich mit dem Frankenwald beschäftigen, der Siedlungsgeschichte, den politischen und religiösen Verhältnissen, den geologischen Besonderheiten (Bergbau und Schieferabbau), mit der durch Jahrhunderte vom Wald geprägten Wirtschaft usw. und dabei immer

wieder mit den Menschen, die hier lebten und leben – in einer Gegend, die nicht erst nach dem Zweiten Weltkrieg als Grenzland galt. Es ist daran gedacht, die Lage Kronachs als "Tor zum Frankenwald" im Museumsbereich als "Schaufenster zum Frankenwald" zu sehen. Bereits existierende Museen im Landkreis sollen dabei so weit als möglich einbezogen werden, um die hier vorgestellten Themen dann vor Ort zu vertiefen.

Es wird jedoch noch einige Zeit vergehen, bis das "Frankenwald-Museum" realisiert sein wird; zwischenzeitlich geht der Betrieb in dem noch bestehenden Museum weiter. Obwohl das Personal derzeit nur aus einer Fachkraft und einem Museumsgehilfen (ABM) besteht, und bereits zahlreiche Objekte aus konservatorischen Gründen ausgelagert werden mußten, finden dennoch jährlich Sonderausstellungen statt. Das Frankenwald-Museum bleibt damit auch weiterhin eine Attraktion für Fremde und Einheimische, wie die stark wachsenden Besucherzahlen der letzten Jahre beweisen.

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag: 14 bis 17 Uhr.

Michaela Neukum, M. A. Frankenwald-Museum,
Festung Rosenberg, 8640 Kronach

Die Fränkische Galerie in der Festung Rosenberg

Die am 8. Juli 1983 eröffnete Fränkische Galerie auf der Festung Rosenberg zu Kronach war das erste von drei geplanten Zweigmuseen des Bayerischen Nationalmuseums mit Gemälden und Skulpturen des Mittelalters und der Renaissance, die jeweils den Stammeslandschaften Franken, Schwaben und Altbayern gewidmet sind.

Die Reservebestände des Bayerischen Nationalmuseums auf dem Gebiet der altdeutschen Malerei und Skulptur waren ungewöhnlich groß und gingen in ihrem künstlerischen Rang weit über das hinaus, was gemeinhin als Depotgut bezeichnet wird. Auch in dem im Jahre 1900 eröffneten Neubau des Museums sah sich der Besucher mit einer nach dekorativen Gesichtspunkten arrangierten Fülle von Objekten konfrontiert, die so in ihrer Qualität kaum mehr wahrgenommen wurde. Einzelfiguren, Reliefs, Gemälde waren oft in drei Reihen übereinander angeordnet. In den zwanziger und dreißiger Jahren wurde die Aufstellung ausgedünnt; insbesondere wurde dann bei der Wiedereröffnung 1949 einer lockeren, die individuellen Qualitäten des Kunstwerks betonenden Anordnung der Vorrang gegeben. Dies bedeutete, daß große Bestände von spätgotischen Gemälden und Skulpturen in die Depots wanderten; in nicht wenigen Fällen entsprach ihr künstlerischer Rang durchaus den Objekten in der Schausammlung. In dem Volumen dieser Reserven lag nun die Möglichkeit, "Stammesgalerien" einzurichten; einzelne "Glanzlichter" wurden aus den Schausammlungen beige-steuert.

Zu diesen altdeutschen Beständen gehörten kaum profane Objekte, vielmehr überwogen christliche Themenkreise, Darstellungen des Marienlebens, der Passion Christi, der Heiligenlegenden, Einzelfiguren – vor allem der Gottesmutter – aus dem weiten Kreis der Heiligen. Zumeist handelte es sich um Teile von Flügelaltären, der hervorragendsten künstlerischen Aufgabe der Spätgotik in un-

seren Landen. Die Gefahr einer gewissen Monotonie vom Thematischen her war aber nicht gegeben. In dieser – wenn man so will FRÄNKISCHEN GALERIE CHRISTLICHER KUNST – wird die Vielfalt künstlerischer Darstellungsweisen den Besucher ebenso faszinieren wie die diversen kulturgeschichtlichen Aspekte. Auch ist sogenannte profane Thematik in der religiösen Bildwelt durchaus einbezogen: Bildnis, Stilleben, Landschaft, Tier und Mensch, menschliche Grausamkeit in den Heiligenmartern, in der Passion Christi.

Generell bedeutsam war, sinnvolle organische Relationen zu finden zwischen den primären Kunstsammlungen des Freistaates in der Landeshauptstadt und andererseits den staatlichen Filialgalerien, den Zweigmuseen wie auch den über 500 nichtstaatlichen Museen im Lande. In einer Zeit großer Mobilität schrumpften Distanzen, waren allein kein überzeugendes Argument. Kunstwerke sollten stationär bleiben, sollten nicht reisen, das war man ihrem Alter schuldig. Deshalb erschienen erstrebenswert Museen von eigenständigem Charakter, mit klar definierter Konzeption, die auch gegenüber den großen Münchner Museen ihr Eigengewicht hatten, gleichsam kulturelle Fixpunkte, Sterne verschiedener Größenordnung, über das ganze Land hin. Die Stammesgalerien des Bayer. Nationalmuseums ließen sich so definieren.

Die Überlegungen zu einer FRÄNKISCHEN GALERIE reichten bis in die Mitte der siebziger Jahre zurück. Daß sie sich auf der Festung Rosenberg zu Kronach realisierte, ist vor allem den unermüdlichen Initiativen und dem stetig andauernden Interesse von Altbürgermeister Baptist Hempfling wie auch dem Kronacher Stadtrat und der Stadtverwaltung zu verdanken.

Es ergab sich bald Übereinstimmung darüber, daß es sinnvoll sei – nicht zuletzt auch im Hinblick auf die zahlreichen schulischen